»Das verfluchte Höllengeschmeiß«

Eine volksbarocke Darstellung der Höllenqualen im Beinhaus zu Niederhummel bei Freising

Von Rudolf Goerge

Meinem verehrten Lehrer, Herrn UniversitätsprofessorDr. Leopold *Kretzenbacher,* zum 60. Geburtstag.

Wenn man auf der Bundesstraße 11 von Freising nach Moosburg fährt, ragt etwa auf halber Strecke an der rechten Seite der spitze gotische Kirchturm von Niederhummel empor, einer Ortschaft, die bereits im Jahre 808 zum ersten Mal in Urkunden erwähnt wird[1]. Von besonderem kunsthistorischem Werte sind dort die aus Ziegel gebrannten Friese, die um die Kirche laufen und die Fabel von Wolf und Kranich und Blattornamente darstellen. Von kulturhistorischem Interesse ist ein »hübsches, barockes Beinhaus«, in dem sich ein »volkskundlich interessantes Höllenbild« aus dem 18. Jahrhundert befindet[2], das leider nur sehr wenig beachtet wird.

Das Beinhaus

Das Beinhaus oder der Karner (carnarium, ossuarium, Kalte Kirch, Seelenhaus, Seelenkerker, Totenkerker u. ä.) ist ein Raum auf dem Friedhof, in dem die exhumierten Gebeine der Toten aufbewahrt werden[3]. Die Karner, die seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar sind und durch Synoden im 13. Jahrhundert zur Pflicht gemacht wurden, waren bis zur Zeit der Aufklärung in ganz Europa weit verbreitet. Besonders in Süddeutschland und Österreich (Kärnten) sind heute noch zahlreiche Beinhäuser erhalten. Wir unterscheiden vier Haupttypen von Beinhäusern: 1. Die schuppenartigen Beinhäuser, die an die Außenwand der Kirche oder an die Friedhofsmauer angebaut sind, besitzen einen quadratischen oder rechteckigen Grundriß und bestehen z. T. aus zwei Räumen, einer Kapelle und dem eigentlichen Karner. 2. Kapellenartige Beinhäuser sind meist freistehend und zweigeschossig. 3. Als »Seelenkerker« im eigentlichen Sinne gelten nischenartige, vergitterte Beinhäuser, die weit verbreitet sind[4]. 4. Die kryptenartigen Beinhäuser befinden sich unter dem Chor oder der Sakristei der Kirche[5].

Das Beinhaus in Niederhummel stammt aus der Barockzeit. Es ist schuppenartig an die Ostwand der Kirche angebaut. Die eine Hälfte des Anbaus dient als Sakristei, während der andere Teil das eigentliche Beinhaus darstellt (Abbildung). Der kleine, gewölbte Vorraum ist von zwei Seiten aus zugänglich, war also zum Durchschreiten bestimmt. Er ist etwa 2,30 m hoch, 1,20 m breit und 2,40 m lang. Die Schauseite ist mit einem Holzgitter versehen; das Fenster an der Südseite ist zur Hälfte vergittert. An der Wand im Innern des Karners hängt ein Tafelbild mit der Darstellung des Jüngsten Gerichtes und der Höllenqualen. Davor liegen — als spärlicher Rest — drei Totenköpfe und wenige Gebeine. Im Vorraum ist an der rechten Seite eine Lichtnische eingelassen. Darüber hängt ein Tafelbild, das die Armen Seelen im Fegefeuer zeigt.

Über die Höllenqualen

Das Rätsel um den Tod, die Frage, was nach dem irdischen Leben sein wird, beschäftigt die Menschheit seit jeher. Die alten Ägypter gaben den Verstorbenen die sogenannten »Totenbücher« mit auf den Weg ins Jenseits, um ihnen sicheres Geleit und einen glücklichen, angenehmen Aufenthalt zu gewährleisten[6]. Aus dem »unbekannten Land« kehrte noch keiner zurück bis auf wenige Helden wie der Babylonier Gilgamesch, die assyrische Göttin Ischtar, der thrakische Sänger Orpheus und sein japanischer Leidensgenosse Izanagi no Kami, der listenreiche Odysseus, der Tibeter Ge-sar, der dänische Königssohn Hadding und Jesus Christus. Kunde über das Jenseits geben können nur Schamanen und Zauberer, die die Seelen ins Jenseits geleiten, Todkranke und Scheintote, die in Fieberträumen liegen, und Heilige, die in Visionen die »andere Welt« schauen[7].

Alle Religionen, denen ein ethisches Prinzip zugrunde liegt, kennen ein Weiterleben nach dem Tode in zwei Jenseitsreichen: im Himmel als dem Ort ewiger Glückseligkeit, und in der Hölle als dem Strafort ewiger Verdammnis und furchtbaren Qual für unsittliches irdisches Verhalten[8].

Das Alte Testament kennt ebenfalls einen Aufenthaltsort der Toten und später auch der Verdammten (»Gehenna« und »Scheol«). Im Neuen Testament spricht Christus häufig von der »Feuerhölle« (Matth. 5, 22. 29. 30.). Dabei ist auch vom »Feuerofen« die Rede, »wo Heulen und Zähneknirschen« sein werden (Matth. 13, 41. 42.). Die Verdammten werden in die Hölle geworfen, »in das nie erlöschende Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt« (Mk. 9, 43.). Das Gleichnis vom »Reichen Prasser und dem Armen Lazarus« (Lk. 16, 19—31), das die Feuerqualen in der Hölle beschreibt, hat seinen Ursprung im alten Ägypten und ist bis zum heutigen Tag in Volksliedern ein bekanntes Motiv[9]. In großartigen Bildern und Visionen schildert die Apokalypse des hl. Johannes Weltende und Jüngstes Gericht. Jüdisches und christliches Gedankengut findet sich im Koran (bes. 82.—84. Sure), wo die Sünder und Ungläubigen in der Hölle (»Dschehannam«) als »des Feuers Gefährten« ewig verweilen müssen (3. Sure 112).

Apokryphen und Visionen des Orients beeinflussen das abendländische Bild vom Weltende und der Hölle[10]. Es sei nur erinnert an das alttestamentliche »Buch Hennoch«[11], an die »Himmelfahrt des Isaias«[12], an die »Petrusapokalypse«[13] und die »Paulusapokalypse«[14]. Abhängig von diesen ist die ergreifende Legende vom »Höllengang Mariens«, die wahrscheinlich bereits im 4. Jahr-

hundert entstand und noch heute in der slawischen Welt bekannt ist[15]; die hl. Muttergottes begibt sich in die Hölle, um die Qualen der Verdammten zu sehen, und erwirkt — von Mitleid gerührt — bei ihrem Sohn eine Linderung der Strafen in der Nacht vom Gründonnerstag auf Karfreitag. Die mittelalterlichen Höllenvisionen, wie z. B. die Vision des irischen Heiligen Patrick[16], des Mönches Tundalus[17] und anderer gipfeln in Dantes »Göttlicher Komödie«[18].

Im 13. Jahrhundert rütteln die Bettelorden der Franziskaner mit eindringlichen Schilderungen der körperlichen und seelischen Peinigungen in der Hölle die Volksmassen wach. Ähnliches will der Cisterziensermönch Caesarius von Heisterbach mit seinen Erzählungen erreichen. In der Barockzeit malt der gewaltige Prediger und Jesuit P. Jeremias Drexel ein schreckliches Bild von der Hölle in seinem Buch: »Der Verdambten fewrige jmmerwehrende Höllgefäncknuß. Anderer Thail der Ewigkeit . . . Gepredigt/wie auch lateinisch beschriben worden/Von Hieremia Drexel/ der Societet Jesu Priester. Durch M. Joachim Meichel verteutscht. Getruckt zu München/bey Cornelio Leyssero/ 1635«. In Martin von Cochems Predigtsammlung: »Das Grosse Leben Christi/ . . . Erster Theil . . . Sambt einer beweglichen Beschreibung des Jüngsten Gerichts und der Höllen . . . Authore R. P. MARTINO COCHEM, Ord. Capucin . . . München Verlegts Johann Theodor Osten Buchhändler. Anno 1759.« tritt die pädagogische Absicht offen zutage, wenn er schreibt: » . . . damit ich zum wenigsten ein oder ander verstocktes Hertz zur Buß erweiche, als will ich mit Hülff der Gnaden Gottes die Höll sambt ihren Peynen also ausführlich, einfältig und erschröcklich beschreiben, damit sie dir dein Hertz durchtringe, und dich von dem sündigen Leben abschröcken möge«.

Die Darstellung der Hölle und ihrer Qualen ist in der christlichen Kunst meist mit den Bildern des Jüngsten Gerichtes verbunden[19]. Die russischen Ikonen[20], die Plastiken an den mittelalterlichen Kathedralen[21], die Fresken des Taddeo di Bartolo in San Gimignano oder Michelangelos »Jüngstes Gericht« in der Sixtinischen Kapelle, das Höllenmosaik in Florenz, die Gemälde von Fra Angelico

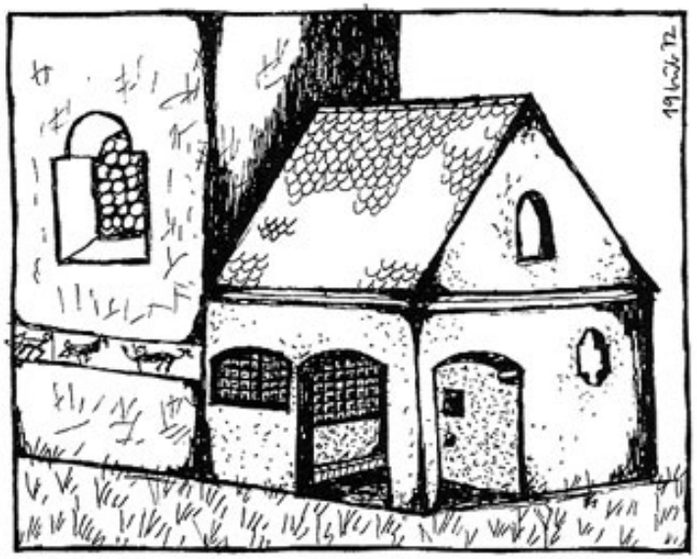

Abb. 1: Das Beinhaus in Niederhummel.
Zeichnung: R. Goerge, Freising

Abb. 2: Zwölftes Bild des »Höllenbildes« in Niederhummel.
Foto: R. Goerge, Freising

und Hans Memling, oder die schlichten Miniaturen und Drucke der Armenbibeln — sie alle drücken das Entsetzen vor dem Letzten Gericht aus und wollen den Betrachter zu Buße und Umkehr mahnen.

Wenn man die Höllenvorstellungen[22] der verschiedenen Völker vergleicht, beobachtet man eine verblüffende Ähnlichkeit des Denkens und Fühlens. Es ist wohl ein innerer Sinn für Gerechtigkeit, der eine Vergeltung der Verbrechen und eine Bestrafung der Bösewichte im jenseitigen Leben fordert. Die Wertung der sittlich guten und schlechten Taten erfolgt meist vor einem Gericht durch Abwägen auf einer »Seelenwaage«[23]. Einen Lasterkatalog in christlichem Sinne, der auch für andere Religionen Gültigkeit besitzt, gibt uns der Apostel Petrus (Röm. 1, 28—31). Nach dem Urteilsspruch erfolgt der Vollzug der Strafe durch Dämonen oder Teufel, die die mit Ketten Gefesselten in die Hölle treiben und mit grausamen Marterinstrumenten foltern. Dabei helfen ihnen ekliges Gewürm, Drachen und Schlangen. Neben extremer Kälte und ewiger Finsternis gehört vor allem das Feuer, das ursprünglich als Reinigungsfeuer für die Toten verstanden wurde (vgl. Fegefeuer), zum festen Bestandteil der Hölle (Feuersee, Feuerstrom, brennendes Pech und Schwefel, Feuerkessel). Meist wird der Verurteilte an dem Körperglied bestraft, mit dem er gesündigt hat: Der Lauscher wird mit dem Ohr und der Verleumder mit der Zunge angenagelt. Die Ehebrecher werden an den Geschlechtsteilen gequält. Mörder werden ständig getötet und können doch nicht sterben. Den Schlemmern und Fressern werden köstliche, aber unerreichbare oder ungenießbare Speisen vorgesetzt. Den Habsüchtigen und Geizhälsen wird flüssiges Gold in den Mund geschüttet. Die Verdammten leben in einer verkehrten Welt: Sie sind mit den Füßen nach oben aufgehängt und müssen die eigenen Exkremente essen. — Die

Phantasie des Menschen im Ausmalen der furchtbarsten und schrecklichsten Strafen ist schier unerschöpflich ... Dazu kommen noch seelische Qualen, ständige Ferne von den Auserwählten und ewige Trennung von Gott.

Das Höllenbild in Niederhummel

In den geschilderten Zusammenhang gehört das Höllenbild im Beinhaus zu Niederhummel, das mit dem Gedanken an Tod und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens auch an das Jüngste Gericht und die Ewigkeit erinnert und die Menschen zu Buße und Einsicht mahnt, wie es Corners »Groß Catholisch Gesangbuch« vom Jahre 1631 tut:

»Verzweifeln, heulen, ach und weh,
Griesgrämen, zittern, zagen mehr,
Zähnklappern, Finsternis, Gestank,
Wird sein aller Gottlosen Dank.
O späte Reu, o später Schmerz,
Vergebens knirscht und quälst das Herz.«

Das Tafelbild besteht aus Holz und ist gerahmt (105 cm lang, 133 cm hoch). Es stammt aus der Barockzeit und wurde — wie eine Datierung zeigt — im Jahre 1804 übermalt. Leider befindet sich das Bild heute in so schlechtem Zustand, daß einzelne Szenen und Texte nur noch mit Mühe oder überhaupt nicht mehr erkannt und entziffert werden können[24]. Es wäre dringend erforderlich, das volkskundlich und kulturhistorisch wertvolle Bild fachkundig zu restaurieren.

Die Tafel ist in vier Felder eingeteilt, von denen das oberste eine Darstellung, das zweite fünf, und die beiden untersten je vier Abbildungen mit Bildunterschriften enthalten.

1. Bild: Jüngstes Gericht. Christus sitzt mit erhobener Hand auf dem Regenbogen; neben ihm knien links und rechts Maria und Joseph (!). Engel mit Posaunen wecken die Toten zum Jüngsten Gericht (Matth. 24, 31). Darunter stehen auf dem Berge Golgotha die drei Kreuze. Rechts davon erheben die Seligen dankbar die Hände zum Himmel, geleitet vom Paradiesesengel mit dem Flammenschwert. Ihnen gegenüber werden die Verdammten von Teufeln, Geißböcken und Schlangen in den feurigen Höllenrachen gezerrt. Sie sind auf ewig verloren und verdammt, wie es Jakob Bidermann in seinem barocken Drama »Cenodoxus« (1635) ausdrückt:

»So geh nun hin zu deinen Gsellen
Von mir hinunter in die Höllen,
Hin in das ewig höllisch Feuer,
Hin in die Flammen ungeheuer.
Allda in ewiglicher Pein
Wird Heulen und Zähneklappern sein.
Geh hin, du bist in Ewigkeit
Verflucht, verdammt, vermaledeit!«

2. Bild: Genau unterhalb des Berges Golgotha, der Mitte der Welt, ist die Hölle als Flammenmeer dargestellt, in der unzählige Verdammte Kopf an Kopf liegen. Schattenhaft fallen weitere Menschen in das Feuer. Darüber schwebt ein geflügelter Teufel mit einer Tafel, auf der die Worte stehen: »Das verfluchte Höllengeschmeiß«. *Text:* »Der heißbrennende Ofen der Höllen, welcher von Gott denen Hartnötigen ist zubereitet und angezündet worden.«

3. Bild: Zwei am Kopf bzw. an den Füßen aufgehängte Sünder, denen ein Teufel mit der Schere die Zunge abschneidet (?), büßen für Sakrilege und Verbreitung von Irrlehren, wie sehr stark zerstörte Spruchbänder andeuten. *Text:* »Die Verfälscher der wahren und (...) Lehren.«

4. Bild: Aus dem Leib eines Verdammten, der über einem Feuerrost liegt, wächst ein Baum, an dessen Ästen zwei Menschen verkehrt aufgehängt sind. *Text:* »Der Prahler, so das ungerechte Gut verfressen und geraubet.«

5. Bild: Zwei mit Ketten Gefesselte werden von Teufeln mit Haken an der Zunge aufgehängt. *Text:* »Die falsche Zeugnis geben und Ehrabschneider.«

6. Bild (sehr stark zerstört): Unerkennbare Gestalten mit einer Waage im Flammenmeer. *Text:* »Die (...) und falsche Richter.«

7. Bild: Vier schweißtriefende Gestalten sind an Stricken bzw. an einem Ankerhaken aufgehängt. Schriftband rechts: »Mordbrenner«. *Text:* »Die Prahler, Dieb und Straßenräuber.«

8. Bild: Eine Dame in schönen Kleidern steht im Feuer. Sie trägt auf dem Haupt eine Perlenkette und eine tiaraähnliche Kopfbedeckung aus Spiegeln. Eine geflügelte Schlange windet sich um ihren Körper, während ihr ein Teufel den Spiegel vorhält. *Text:* »Der Spiegel der Eitelkeit, der ewigen Pein und der Hoffart.«

Abb. 3: Dreizehntes Bild des »Höllenbildes« in Niederhummel.
Foto: R. Goerge, Freising

9. Bild: Einer Frau im Feuer wird vom Rücken her eine Gabel durch den Leib gestoßen, ein Drache umschlingt ihren Körper und beißt mit spitzen Zähnen in ihre Brüste. *Text:* »Das Hurengesindel, andersten auch deren gottlosen Gesänglein Singerin.«

10. Bild: Einem Verdammten werden an Armen und Mund Ketten angelegt. *Text:* »Die Sakramentierer und Gotts(lästerer, die) Gott entunehren und (. . .)«

11. Bild (sehr stark zerstört): Zwei in Flammen stehende Gestalten, von denen eine in einen Krug speit (?). *Text:* »Was ich (. . .) und am Sonntag und F(eiertag . . .)«

12. Bild: Dem an den Händen Gefesselten ist um den Hals ein Strick mit einem schweren Gewicht gebunden. Lanzen stechen ihn. Ein kleiner geflügelter Drache speit Feuer in den Mund des Sünders. *Text:* »Die Pein der Tagdieb, Flau- und Träg- (und) Müssiggeh(er).« (Abbildung).

13. Bild: In den Flammen liegt eine enthauptete Gestalt, durch deren Körper sich eine Schlange windet. Der Kopf ist von einem Pfeil durchbohrt. Daneben stehen drei Geldsäcke und eine Schatztruhe, die mit aufgestapelten Münzen und einem Herzen gefüllt ist, um das Bibelwort zu erläutern: »Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz«. (Matth. 6, 21.).*Text:* »Die welche denen armen und gerecht(en) Leuten den verdienten (Lohn vorenthalten?).« (Abbildung).

14. Bild: Eine Schlange windet sich um und durch den Unterleib eines Verdammten. *Text:* »(Die) Ehebrecher und Un(keuschen und Unzüchti)gen. Anno 1804.« (Abbildung).

Abb. 4: Vierzehntes Bild des »Höllenbildes« in Niederhummel.
Foto: R. Goerge, Freising

Anmerkungen:

[1] Th. *Bitterauf:* Die Traditionen des Hochstifts Freising. Bd. 1, München 1905, Nr. 276, S. 242 f.

[2] G. *Dehio/E. Gall:* Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Oberbayern. München 1964, S. 83.

[3] O. *Schmitt:* Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Bd. 2, Stuttgart-Waldsee 1948, Sp. 204—214. — G. *Hager:* Heimatkunst, Klosterstudien, Denkmalpflege. München 1909, S. 81—90.

[4] Auf dem Gottesacker vor dem Ziegeltor in Freising muß ein Beinhaus dieser Art gestanden sein, denn der Schreiner Georg Emaus aus Freising hat 1677 »den todten Khercher mit einem Neuen Gätter eingefasst und schwarz gefierneisst« (Pfarrarchiv Freising-St. Georg A X/1a).

[5] Vgl. den Karner der Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising. G. *Hager* 89 f. — W. *Brugger/R. Goerge:* Die Kirchen der Pfarrei St. Georg Freising (Kunstführer Nr. 978). München-Zürich 1972, S. 4 ff.

[6] G. *Kolpaktchy:* Ägyptisches Totenbuch. Weilheim/Obb. 1970.

[7] J. *Kroll:* Gott und Hölle. Der Mythos vom Descensuskampfe. Darmstadt 1963 (Nachdruck). — M. *Eliade:* Schamanismus u. archaische Ekstasetechnik. Zürich-Stuttgart 1957.

[8] Es seien nur einige wenige Beispiele genannt: Inka: G. *Lanczkowski:* Geschichte der Religionen (Das Fischer-Lexikon 1), 1972, S. 133. — Tolteken und Azteken: R. *Jockel:* Götter und Dämonen. Mythen der Völker. Darmstadt-Genf 1953, Nr. 136, S. 345—348 und Nr. 150, S. 380. Ainu: G. *Huber:* Die Ainu ein Volk im Untergang. Fulda 1964, S. 74 f. — Mongolen: W. *Heissig:* Helden-, Höllenfahrts- und Schelmengeschichten der Mongolen. Zürich 1962, S. 169—222. — Tibet: W. *Hoffmann:* Märchen aus Tibet. Düsseldorf-Köln 1965, S. 32—41. — China: R. *Wilhelm:* Chinesische Märchen. Düsseldorf-Köln 1958, S. 112—123.— Indien: E. *Lüders:* Buddhistische Märchen aus dem Alten Indien. Düsseldorf-Köln 1961, S. 54—58. — Sibirien: M. *Eliade,* a. a. O., S. 197, 206 f u. ö. — Altägypten: E. *Hornung:* Altägyptische Höllenvorstellungen. Abh. d. sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-Hist. Kl. 59, Heft 3, Berlin 1968; E. *Brunner-Traut:* Altägyptische Märchen. Düsseldorf-Köln 1965, S. 192—214. — Griechenland und Rom: Homer: Odyssee 11. Gesang; Vergil: Aeneis 6. Gesang; dtv-Lexikon der Antike II: Religion, Mythologie, Bd. 2, 1970, S. 7—11, 285 f. — Germanen: R. *Jockel,* Nr. 237, S. 567 f.

[9] E. *Brunner-Traut,* Nr. 34, S. 192—214. — L. *Pinck:* Verklingende Weisen. Lothringer Volkslieder (Neudruck). Bd. 1, Kassel 1963, S. 46 f.; Bd. 5, Kassel 1962, Nr. 7, S. 20 f.

[10] Reallexikon für Antike und Christentum, Bd. 1, Stuttgart 1950, Sp. 504—510.

[11] E. *Kautzsch:* Die Apokryphen und Pseudoepigraphen des Alten Testaments. Bd. 2, Tübingen 1921 (Neudruck), S. 217—310.

[12] E. *Hennecke/W. Schneemelcher:* Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. Bd. 2, Tübingen 1964, S. 454—468.

[13] Ebenda: 468—483.

[14] Ebenda: 536—567.

[15] L. *Calmann:* Altrussische Heiligenlegenden. München 1922, S. 20—23. — L. *Kretzenbacher:* Mariä Höllengang. Die Legende von der Barmherzigkeit. Manuskript einer Sendung des Bayerischen Rundfunks, 1. Programm, vom 15. August 1972.

[16] J. P. *Migne:* Patrologia Latina, Bd. 180, Sp. 989—1002. — R. *Benz:* Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Heidelberg 1963, S. 265—269.

[17] E. *Peters:* Die Visionen des Tnugdalus. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Berlin 1895. — Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 4, Berlin 1953, Sp. 515—517 (mit weiterer Literatur).

[18] A. *Rüegg:* Die Jenseitsvorstellungen von Dante und die übrigen literarischen Voraussetzungen der »Divina Comedia«. Einsiedeln-Köln 1945, 2 Bde. — R. *Palgen:* Das mittelalterliche Gesicht der Göttlichen Komödie (Quellenstudien zu Inferno und Purgatorio). Heidelberg 1935.

[19] E. *Kirschbaum:* Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Freiburg/Br. 1970, Sp. 313—321. — K. *Künstle:* Ikono-

graphie der christlichen Kunst. Bd. 1, Freiburg/Br. 1928, S. 521—557. — D. *Milosevic:* Das Jüngste Gericht. Recklinghausen 1963. (Ikonographia Ecclesiae Orientalis). — A. *Springer:* Das Jüngste Gericht. Eine ikonographische Studie. In: Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. 7, 1884, S. 375—404. — R. *Hughes:* Heaven and Hell in Western Art. London 1968.

[20] H. *Skrobucha:* Zur Ikonographie des »Jüngsten Gerichts« in der russischen Ikonenmalerei. In: Kirche des Ostens. Bd. 5, 1962, S. 51—74. — D. *Tschizewskij:* Paradies und Hölle. Russische Buchmalerei. Recklinghausen 1957.

[21] W. H. *v. d. Mülbe:* Die Darstellung des Jüngsten Gerichts an den Kirchenportalen Frankreichs. Leipzig 1911.

[22] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 4, 1931/32, Sp. 184—257. — Vgl. auch A. *Graf:* Naturgeschichte des Teufels. Jena 1890.

[23] L. *Kretzenbacher:* Die Seelenwaage. Zur religiösen Idee vom Jenseitsgericht auf der Schicksalswaage in Hochreligion, Bildkunst und Volksglauben. Klagenfurt 1958 (Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten Bd. 4).

[24] Aus diesem Grund gebe ich die Bildunterschriften in hochdeutscher Fassung wieder; Ergänzungen setze ich in Klammern ( ).

Anschrift des Verfassers:

Rudolf Goerge, 805 Freising, Kirchgasse 3.

Anton von Padua Hörhammer

Von Franz Xaver Steinbauer

Anton von Padua Hörhammer, Brauereibesitzer in Dachau und des Kuchl-Bräu in Abensburg, wurde am 22. August 1790 in Siegenburg bei Abensberg geboren. Er besuchte die Volksschule in Abensberg und erlernte im elterlichen Betrieb das Brauereihandwerk. Anton Hörhammer war bereits 1809 Hauptmann der Füsilier-Kompanie zu Siegenburg. Er war Mitinhaber der Brauerei zum Kuchlbauer, 1818—1831 Abgeordneter der Landstände des ersten und zweiten Bayerischen Landtages in München, 1819 Vorstand des Gemeinde-Kollegiums der Stadtgemeinde Abensberg und ebendort von 1814—1825 Mitglied der königlich-privilegierten Schützengesellschaft.

Wappen der Familie Hörhammer

Als Abgeordneter setzte er sich im Landtag besonders für die Aufhebung der Zehentverpflichtungen ein. In den Berichten der Kammerverhandlungen heißt es wörtlich: »Hörhammer hat sich mit seiner Ablösungsfrage unsäglich Mühe gemacht, wobei er durch Rührigkeit, Schlagfertigkeit und Energie glänzte«, so daß er als einer der besten Parlamentarier seiner Zeit galt. Zugleich hat er sich für den Ausbau der Straße Freising-Mainburg-Abensberg eingesetzt und diesen durchgesetzt (Vgl. Schloßarchiv zu Au in der Hallertau H 386). Ferner hat er den Hopfenbau stark gefördert und organisiert, mit der Folge, daß der Ruf des Hopfenbaues in der Hallertau heute weit über die Grenzen reicht und mit dem bayerischen Bier eng verbungen ist. Sein Wahlspruch war »Arbeit und Ehre«.

Er hatte dreimal geheiratet: am 30. November 1811 in Abensberg mit Johanna Neumayer aus Pickenbach, Gemeinde Kirchdorf bei Kelheim; am 11. Mai 1841 in Dachau mit Maria Grünbeck aus Abensberg und am 20. Dezember 1841 mit Maria Schneider aus Landau/Isar.

Aus diesen Ehen gingen folgende Kinder hervor:

1.	Anna Maria	* 3. 6. 1812 in Abensberg
2.	Johanna	* 13. 10. 1814 in Abensberg
3.	Josefa	* 3. 4. 1817 in Abensberg
4.	Karl	* 2. 10. 1839 in Au bei Rosenheim
5.	Mathilde	* 24. 6. 1841 in Dachau (als Kind †)
6.	Adolf	* 23. 9. 1842 in Dachau
7.	Albert	* 8. 6. 1844 in Dachau
8.	Eduard	* 19. 8. 1846 in Abensberg
9.	August	* 9. 5. 1848 in Abensberg
10.	Mathilde	* 31. 3. 1852 in Dachau

Im Jahre 1839 kaufte er von dem Bräu Joseph Hierl die Brauerei »Gensstaller« in Dachau, die seither »Hörhammerbräu« genannt wird. Der Dachauer Hörhammerbräu ging dann 1856 an seinen 1842 geborenen Sohn Adolf über und wurde dabei mit 80 000 fl bewertet. Entsprechend dem Testament seiner Mutter übergab er am 30. September 1841 die Brauerei »zum Kuchlbauer« seiner